

Überblick über den komplexen Charakter des Fachs Publizistik ebenso wie des Verhältnisses zwischen Publizistik und gesellschaftlicher Wirklichkeit zu vermitteln. Sie erscheint Kennern der Disziplin als willkommenen

Wegweiser, um sich über die wesentlichen Inhalte und Probleme der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft zu orientieren.

H. Koschwitz

Literatur

ONIMUS, Jean: *Charles Péguy*. München, Wien: Herold 1970. 160 S. Lw. 19,80.

DUPLOYE, Pie: *Die religiöse Botschaft Charles Péguy's*. Freiburg: Herder 1970. 824 S. (Schriften zum Weltgespräch. 4.) Lw.

„Ich halte Péguy nicht ausdrücklich für einen Heiligen. Aber er ist ein Mensch, der über seinen Tod hinaus in Rufnähe ist, ja noch näher...“ Dieses Wort G. Bernanos' scheint in Deutschland zunehmenden Widerhall zu finden (um so verwunderlicher, daß der Verlag sein seit Jahren vergriffenes „Mysterium der Hoffnung“ anscheinend nicht wieder aufzulegen gedenkt). Es steht als Motto der kleinen Monographie von J. Onimus voran, die wir zuerst vorstellen wollen. „Der Weg (la route) Péguy's“ heißt sie im Original. Dieser Weg meint den äußeren Lebensgang und die innere Entwicklung Péguy's in einem: den fast einsamen Weg eines unerbittlichen Kämpfers, dem bei allem Verlangen nach Freundschaft und Frieden doch stets „magis amica veritas“ galt, vom militanten Sozialismus und der Dreyfus-Affaire seiner Jugend über den Bruch mit den Gefährten, die Gründung der berühmten „Cahiers de la Quinzaine“ zu den tiefen Mysteriendichtungen und dem Vers-Epos *Éve* eines Gläubigen (will sagen: aus dem Glauben Lebenden) in verteidigter und erlittener Distanz zu seiner Kirche, dessen letzte unvollendete Schrift die scharfe Polemik der „Note Conjointe“ darstellt.

Dieser fast persönlichen Hinführung und Einladung zu Péguy (S. 72 muß es übrigens statt Ludwig Aloisius v. Gonzaga heißen) folgt in dem Werk Duployés eine gewichtige wissenschaftliche Arbeit (eine „Thèse“, für deutsche Verhältnisse eine Habilitations-

schrift). Auch sie von Verehrung und Liebe diktiert, für deutsche Leser vielleicht ein wenig zu französisch in ihrer oft breiten Rhetorik und ihren manchmal das Peinliche streifenden Superlativen (diese nicht ohne Gegenstücke bei Péguy selbst. – Und da wir schon bei der Kritik sind: Sollte das Original, das mir leider nicht erreichbar war, nicht zumindest ein Literaturverzeichnis haben, wenn schon keine anderen Register? Man liest etwa – und dies ist kein Einzelfall – in einer Fußnote [635] bez. K. Rahner: a. a. O. 14–15, blättert zurück, findet S. 395 ein weiteres a. a. O., um schließlich ohne Lösung die erste Seite zu erreichen... Die „vertus théologiques“ [49] sind übrigens nicht die christlichen Kardinal-, sondern die „theologischen“ oder „göttlichen“ Tugenden.) Aber wenn man darüber hinwegsieht, dann wird die nicht immer leichte Lektüre, die sowohl in Detailerörterungen hinein wie zu erstaunlich weit gegriffenen Globalvergleichen führt, zu Auseinandersetzungen und Anspielungen, die trotz der Hinweise des Übersetzers für den deutschen Leser oft wenig besagen, dann wird also die *Arbeit*, die das umfangreiche Buch dem Leser macht, durch den Gewinn reich aufgewogen. Nicht bloß, weil ein Mann, ein Dichter, Philosoph und Theologe wie Péguy die Mühe lohnt, sondern weil man erfährt, wie dieser Einzelgänger mit all seinen, zurückhaltend gesprochen: Eigenheiten tatsächlich etwas von den Propheten des Alten Bundes hat, d. h. (in der Sprache seiner anderen Wurzel, des Griechischen:) daß er weniger sagt oder verbirgt als vielmehr hinweist, zeigt und bezeugt; daß er in faszinierender Entsprechung uns in unseren heutigen Fragen angeht. Nicht als Berufungsinstanz, nicht

immer als Lehrer und schon gar nicht stets als Vorbild, aber eben auf die Weise des prophetischen Symbols: ein solches „gibt zu denken“. Hier hinsichtlich des Geldes und der Armut, der konkreten Bindung und übernationaler Solidarität, der Alternative „moderner“ Weltlichkeit und wahrhaft bezeugenden Engagements im Irdischen (dies nicht zuletzt bez. des heiklen christlichen Verhält-

nisses zum Schönen, zu Kunst und Literatur); hinsichtlich des Humanen (des „Heidentums“) wie des jüdischen Volks, hinsichtlich Liebe und Revolution, Christlichkeit und Kirchlichkeit, schließlich, um unsere inkonzinne Reihung mit dem Titel des Buchs („La Religion de Péguy“) zu beenden, hinsichtlich Glaube und Religion.

J. Splett

Psychologie

VERGOTE, Antoine: *Religionspsychologie*. Olten, Freiburg: Walter 1970. 402 S. Lw. 29,-.

Um einer religiösen Betätigung von der Psychologie her nicht zu nahe zu treten, muß der Verf. Religionswissenschaft als Erfahrungswissenschaft, ihre „wohlwollende Neutralität“ (13) und den „methodologischen Ausschluß des Transzendenten“ (15) rechtfertigen. Vergote bemüht sich um einen verständlichen Religionsbegriff, der freilich daran scheitern muß, daß er, je „klarer“ er sich wird, desto abstrakter und philosophisch vorbelasteter wird: spricht er doch nur dort von Religion, „wo die psychischen Kräfte zu einem Göttlichen hin polarisiert sind, das über den Menschen hinausgeht und ihn als mehr oder weniger unabhängiges Zentrum ansieht“ (28).

Nach solcherart Anstrengung des Begriffs ist man gespannt auf die genetisch und dynamisch eingestellte Psychologie, die bei der methodischen Bearbeitung von „religiöser Erfahrung“ durch den Verfasser notwendig zu so etwas wie „religiöser Einstellung“ als schon in der Struktur der menschlichen Psyche liegend kommt. Dazu bringt der Verfasser eine ausführliche und gute Dokumentation. Die Beschreibung religiöser Erfahrung, verbunden mit einem guten Einblick in empirische Arbeiten, bereiten den Boden für die Durchdringung des religiösen Akts mit motivationspsychologischen Methoden. Daß dabei viel Empirie zu Wort kommt, ist ein besonderes Verdienst des Verfassers. Mit großem Gewinn liest man von grundlegenden, menschlichen Aktivitäten, die in Form des Mutter-

und Vatersymbols das religiöse Verlangen charakterisieren. Ganz ausgezeichnet ist, was der Verf. über „Elternsymbole und das Gottesbild“ zusammenträgt und kommentiert. (Leider reiht Vergote, wie üblich, C. G. Jung wieder unter die Psychologen ein, wiewohl er auch und gerade in seinem Begriff der Kollektivpsyche „den Austausch von Person und Umwelt, von Dingen und Personen“ (51) im Auge hat. Und gänzlich falsch ist es, wenn S. 211 steht, daß Jungs Psychologie statisch sei! (Der Rezensent ist kein Jungianer, sondern praktizierender Psychoanalytiker!)

Ein Hauptanliegen des Buchs scheint das 4. Kapitel zu sein, das überschrieben ist: „Die religiöse Einstellung – ihre Spannung und ihre Struktur.“ Mit Allport unterscheidet Vergote bei der „religiösen Ganzheitsbildung“ drei Momente: „die bewußte Übernahme des Vergangenen, die Differenzierung, die sich im Konfliktgeschehen vollzieht, und die Nachahmung eines Vorbildes“ (270). Wertvolle Erkenntnisse bietet der Autor in seinem Kapitel über den Atheismus. Leider ist der zweite Teil des Buchs, der Abriss einer genetischen Religionspsychologie, gegenüber dem ersten Teil (348 S.) mit seinen 36 Seiten kurz geraten. Religionspädagogen und alle Seelsorger sollten mindestens diese positiven, religionspsychologischen Aussagen beherrschen. Von einem solchen Verfasser erwartet man gerne eine weitere, differenzierende Systematik und angereicherte, positive Darstellung religionspsychologischer Thematik.

F. Schlederer SJ